Verschleissfreie Romantik : das Besucherzentrum für das Heidelberger Schloss von Max Dudler

Autor(en): **Marquart, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 6: **et cetera ; Staufer & Hasler**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

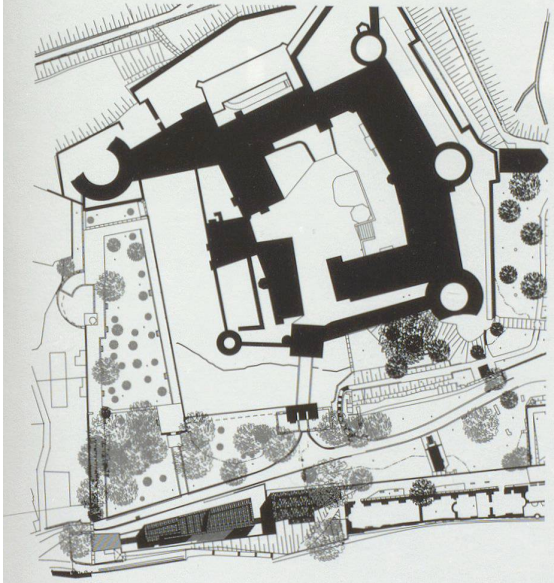
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch





Verschleissfreie Romantik

Das Besucherzentrum für das Heidelberger Schloss von Max Dudler

Text: Christian Marquart, Bilder: Stefan Müller Die Romantik der Schlossruine umschreibt zwar keinen Baustil, bereitet jedoch allemal ein starkes Bild und einnehmende Atmosphäre. In diese galt es einen Bau zu integrieren, der seine Neuheit nicht leugnet, sich gleichwohl präzise in das historisch gewachsene Ensemble einfügt. Geschickt gesetzte und inszenierte Ausblicke lassen das Gebäude gar zum Wahrnehmungsapparat seiner Umgebung werden.

Wollte man den amerikanischen Touristen in Heidelberg glauben, umgreift der in Literatur, Malerei und Musik geläufige Begriff «Romantik» auch einen mehr oder minder präzise zu beschreibenden, gewissermassen populistisch kanonisierten Baustil. Der wäre mindestens fünf- oder sechshundert Jahre alt, ist aber immer noch in lebhaftem Gebrauch. Denn die Reisenden schwärmen nicht nur vom romantischen Heidelberger Schloss, sie berichten auch wortreich von all diesen europäischen und amerikanischen «Romantic Hotels» oder «Resorts», in denen sie der anheimelnden Stimmung wegen gern Station machen. Auch für viele der uniformierten wie kunstgeschichtlich eher uninformier-



Blick dem Bibliotheksbau entlang über den Hirschgraben auf das neue Besucherzentrum

ten Amerikaner in Heidelberg ist die weltberühmte, ruinöse Residenz der pfälzischen Kurfürsten in «romantischem» und keineswegs im gotischen oder im (dort dominierenden) Renaissance-Stil erbaut. Natürlich können höhere, mithin reifere US-Dienstgrade mit dem Begriff «Renaissance» durchaus etwas anfangen. Nur – ihnen kommt dabei nicht die Baugeschichte in den Sinn. Sie erinnern sich vielmehr gerne an eine britische Rockband gleichen Namens, die in den 1960er und 1970er Jahren international einige Erfolge feierte.

Wie darf, muss oder kann der erste komplette Neubau aussehen, errichtet immerhin ein halbes Jahrtausend nach der Errichtung des Heidelberger Schlosskomplexes – wie die Welt ihn kennt, innerhalb des alten Rings aus Stützmauern und Fortifikationen und in der mittlerweile fast unkenntlich gewordenen Gartenanlage «Hortus Palatinus»? Die Schlossverwaltung benötigte schon seit längerem ein Besucherzentrum, in dem beachtliche Touristenmassen Tag für Tag komfortabel und wettersicher um Eintrittskarten anstehen, Souvenirs auswählen und sich auf geführte Touren einstimmen lassen können.

Anstand und Freude

Gleich vorneweg: Ein solcher Neubau darf, kann und soll so aussehen, wie ihn das Architekturbüro Max Dudler im Rahmen eines Gutachterverfahrens mit drei eingeladenen Teilnehmern entworfen, geplant und nun auch realisiert hat. Seine Haltung, seine Signatur lässt sich durchaus in jene Worte fassen, mit denen der



Gasse zwischen Besucherzentrum und Stützmauer aus dem 17. Jahrhundert, hinten in der Flucht die Sattelkammer

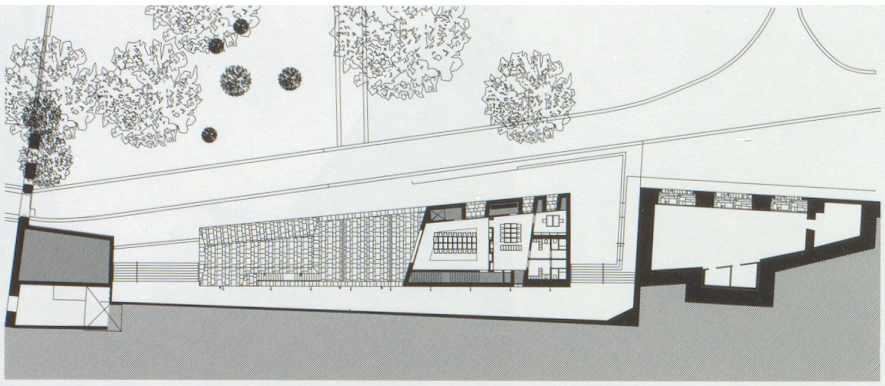
Schriftsteller Jean Paul (1763–1825) die Atmosphäre und generell das kulturelle Klima Heidelbergs kurz beschrieb und auf den Punkt brachte: «Der gesellige Ton ist hier Leichtigkeit, Anstand und Freude…»

Anstand und Freude – das trifft es wohl. Aber Leichtigkeit? Hier, im Falle des Besucherzentrums, meint Leichtigkeit nun sicher nicht die eindrückliche Wirkung der schweren Sandsteinfassaden und der schlichten, kantigen Formen, die das neue Gebäude im Haupteingangsbereich des Schlosses dem Publikum darbietet; viel wesentlicher ist die souveräne, unangestrengte Einbindung eines durchgängig zeitgenössischen, rationalen Architekturkonzepts nicht nur in die sensible Topografie, sondern auch in ein komplexes, buchstäblich vielschichtiges historisches Ensemble. Genau dieser Anspruch versteht sich keineswegs von selbst – da oben auf der südlichen Hangterrasse am Ausgang des Neckartals in die Rheinebene, wo sich sogar noch Reste einer Burganlage aus dem 12. Jahrhundert fanden – und am Schauplatz des ersten grossen Krachs in der Geschichte der deutschen Denkmalpflege, der seinerzeit an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert von der Koryphäe Georg Dehio angeführt wurde.

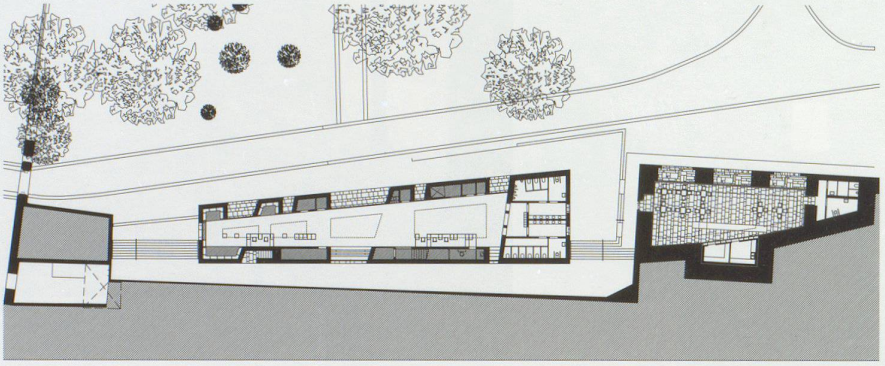
Dehios Manifest

Dehio musste einen schwierigen Kampf ausfechten gegen die hartnäckigen Bestrebungen seiner Zeit, diese durch die Kriegswirren des 17. Jahrhunderts, durch Blitzschlag und Feuersbrünste mehrfach, aber jedes Mal irgendwie charmant und pittoresk ruinierte Schlossanlage zu reparieren beziehungsweise mit einiger Phantasie zu rekonstruieren: wäre es doch mehr als knifflig gewesen, einen authentischen «Urzustand» des Ensembles zu identifizieren, das zwischen dem 14. und dem 16. Jahrhundert entstanden war – und ihn dann überzeugend wieder herzustellen. Immerhin waren seine Interventionen letztlich erfolgreich. Dehios Streitschrift von 1901 «Was wird aus dem Heidelberger Schloss werden» prägte schliesslich die Praxis der deutschen Denkmalpflege; sein Motto «Erhalten und nur ergänzen! Ergänzen erst dann, wenn die Erhaltung materiell unmöglich geworden ist» wurde über viele Jahrzehnte hinweg beherzigt. Erst nach der deutschen Wiedervereinigung gewannen die Anhänger der Rekonstruktion verlorener Gebäude und ganzer Architekturensembles wieder deutlich an Boden. Prominenteste Beispiele: der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche und die vom Bundestag beschlossene, aber noch ausstehende Rekonstruktion des Berliner Schlosses.

In der Baukunst ist Romantik bekanntlich kein Stil, allenfalls ein Stimmungswert. Als romantisch wird das Heidelberger Schloss wahrgenommen, gerade weil es eine «schöne» Ruine ist – mit dramatischen Abbrüchen an Ecktürmen und mit reich gegliederten Fassadenpartien ohne Überdachung, durch deren Öffnungen man den Himmel über Heidelberg oder das Grün des Odenwalds sehen kann. Wer hier in enger Nachbarschaft zum Schlossgemäuer neu baut, sollte also – Autonomie hin, Anpassung her – dieses romantische Stimmungs-



Obergeschoss



Erdgeschoss



bild immerhin behutsam ins architektonische Kalkül einbeziehen: Auch solch ein Wirkungszusammenhang schafft Kontext, wenngleich einen tendenziell nicht vergleichbaren.

Passstück

Wie das funktionieren kann, hat das Büro Max Dudler unlängst gezeigt: bei der Sanierung und baulichen Erweiterung des Hambacher Schlosses in der Pfalz, wo 1832 die junge deutsche Demokratiebewegung das berühmte, gegenüber der Obrigkeit als Volksbelustigung «getarnte» Hambacher Fest beging. Dudlers Büro gelang es dort etwa, ein modernes Restaurant so in die Frontpartie des Bauwerks zu integrieren, dass es von weitem wie ein Stück Burgmauer wirkt.

Das neue Besucherzentrum des Heidelberger Schlosses steht zwischen zwei alten Gebäuden, die entlang einer Stützmauer aus dem 17. Jahrhundert errichtet wurden – einem bescheidenen, kleinen Gärtnerhaus und der sogenannten Sattelkammer, an die sich östlich eine «Grottengalerie» anschliesst. Die moderne Architektur ist von der alten Mauer aus unregelmässig grossen Bruchsteinen etwas abgerückt; so entstand eine schmale Gasse, die Besuchergruppen nutzen, die sich zuvor im Konferenzraum des Obergeschosses aufhielten, um dann das Gebäude über eine mittig positionierte schöne Dachterrasse (mit handwerklich perfekt verlegtem Sandsteinbelag sowie bemerkenswerter Aussicht!) und eine Aussentreppe zu verlassen. An der Rückseite des Gebäudes fallen einige gelungene Details auf, welche die Architekten schon bei ihrem Hambacher Schlossprojekt einsetzten: Wasserspeier, gedacht als Notüberlauf für die Dachterrassen oder dezente, filigrane Lampen, die abends das rückwärtige Gässchen erleuchten.

Das neue Haus nimmt nicht nur an seinen Flanken die unterschiedlichen Traufhöhen der Nachbargebäude auf, sondern vermittelt durch seine Grundrissfigur – eine lange, schmale Trapezform – zwischen den unterschiedlichen Baufluchten des Bestands. Der Abstand zu den Nachbargebäuden ist gross genug, um dort kleine, wohlproportionierte Platzsituationen zu schaffen. Die Sattelkammer wird demnächst von Max Dudler zu einem Bistro mit anspruchsvoller Küche ausgebaut.

Dicke Rinde

Einen besonderen Reiz erhält das Besucherzentrum durch seine zwei Meter tiefen, unterschiedlich angewinkelten Fensterleibungen, die den Blick der Besucher dramaturgisch geschickt über den sogenannten Stückgarten hinweg auf das Heidelberger Schloss lenken, das heisst: jeweils auf spezielle Bauelemente und Fassadenausschnitte an dessen westlicher Flanke: Türme, Ruprechtbau, Bibliotheksbau, Englischer Bau oder das Elisabethentor. Die Bildregie, die hier wirksam wird, erzeugt, wie es die Architekten nennen, grosse, «inverse Schaufenster». Sie sind perfekt ausgerichtet und zielen direkt auf den, sagen wir: Markenkern des Denkmals – auf dessen offenkundig enorm verschleissfreies, fast schon überzeitliches Romantik-Versprechen.





Blick längs durch das ganze Erdgeschoss (links); «Inverses Schaufenster» im Obergeschoss, die Tür links führt in das Innere der raumhaltigen Wand

Das Innere des mehr als 45 Meter langen neuen Gebäudes ist nicht minder sorgfältig geplant und gestaltet als sein Äusseres. Die «dicken» Wände sind natürlich nicht massiv wie bei der benachbarten Sattelkammer; sie schaffen vielmehr Platz für kleine Technik- und Nebenräume, für den Aufzug und die Treppe. Gleich gegenüber dem Eingang locken Sitztreppen die eventuell ermüdeten Stadtwanderer. Man geht über Terrazzoböden, linker Hand ist der Kassenbereich angeordnet, dahinter die sanitären Einrichtungen, die auch von aussen zugänglich sind. Rechts geht es zur Andenken-Boutique, in deren Regalen die Heidelberg-Souvenirs ihr gewaltiges Kitschpotential nur sehr diskret entfalten können: auf geheimnisvolle Weise raubt das ebenso strenge wie durchgängig delikate Design der Inneneinrichtung – es ist vom Mobiliar bis zu den Türen durchwegs aus Kirschholz gefertigt – all diesen Geschmacklosigkeiten ihre äusserste Penetranz. Ein raffinierter Geschäftstrick vielleicht?

Im Obergeschoss des Besucherzentrums sind ein kleiner Konferenzsaal und Räume für das Personal untergebracht. Auch die Tische und Stühle hier sind Dudler-Design, gefertigt in den renommierten «Deutschen Werkstätten» in Dresden-Hellerau, also irgendwann wohl auch im freien Handel verfügbar.

Stimmungsvolle Einheit

«Der ästhetische Wert des Heidelberger Schlosses liegt nicht in erster Linie in dieser oder jener Einzelheit», schrieb Georg Dehio 1901 in seinem schon erwähnten Memorandum zu einer neuen, triftigen Denkmalstrategie für das 20. Jahrhundert, «er liegt in dem unvergleichlichen, über alles, was man mit bloss architektonischen Mitteln erreichen könnte, weit hinausgehenden Stimmungsakkord des Ganzen.»

Tatsächlich – in diesen Akkord stimmt das neue Besucherzentrum von Max Dudler sehr harmonisch ein. Folgt man aber Dehios eingängiger musikalischer Metapher gewissermassen in der Gegenrichtung, wird sofort das enorme Risiko erkennbar, wie leicht «diese oder jene Einzelheit» – sofern nicht stimmig – solchen Wohlklang in schrille Dissonanzen verwandeln würde. «Wechselseitig unmöglich» könnten sich die alten Ruinen des Heidelberger Schlosses und künftige (in





welcher Weise auch immer) missratene Baumassnahmen dort oben am Berg machen, warnte Dehio seine Zeitgenossen und die Nachwelt. Und er fügte hinzu: «Das bedrohte Heidelberg liegt überall!»

Christian Marquart, geboren 1949, Studium der Sozialwissenschaften. Der Autor ist Journalist, Buchautor und Kommunikationsberater mit den Schwerpunkten Architektur, Planung, Bauwirtschaft und Markenkommunikation; Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung. Lebt in Stuttgart.

Bauherrschaft: Land Baden-Württemberg, vertreten durch Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim
Nutzer: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg
Architekt: Max Dudler, Berlin; Projektleiter: Simone Boldrin; Mitarbeiter Patrick Gründel, Julia Werner
Landschaftsarchitektur: TDB, Thomanek Duquesnoy Boemans, Berlin
Bauleitung: plan-art, Kaiserslautern
Tragwerksplanung: Ingenieurbüro Schenck, Neustadt/W.
Haustechnik: IFG Ingenieurgesellschaft für Gebäudetechnik, Frankenthal
Bauphysik/Akustik: ITA Ingenieurgesellschaft für technische Akustik, Wiesbaden-Delkenheim
Termine: Planungsbeginn 2009, Ausführung 2010–11

résumé **Un romantisme sans usure** Le centre des visiteurs du château de Heidelberg de Max Dudler L'agrandissement, dans un style «romantique», de la ruine mondialement connue de la résidence des Princes électeurs du Palatinat par un centre des visiteurs est une tâche sensible à plus d'un égard – puisqu'il s'agit du premier bâtiment entièrement nouveau ajouté au complexe du château de Heidelberg depuis sa construction il y a un demi millénaire. On ne peut que difficilement faire abstraction de l'effet impressionnant des lourdes façades en grès et des formes simples et anguleuses que le bâtiment de Max Dudler offre au public dans le secteur de l'entrée principale du château. Il s'agit pourtant de l'intégration souveraine et légère d'un concept architectural rationnel et résolument contemporain dans une topographie sensible et un ensemble historique complexe. Comme un morceau fait sur mesure avec précision, le centre des visiteurs tient compte à ses flancs de la hauteur des gouttières voisines, s'intègre avec un intervalle latéral entre deux anciens bâtiments et s'appuie contre l'ancien mur. Cette mesure libère une petite ruelle que les groupes de visiteurs utilisent pour rejoindre la terrasse située sur le toit. La construction se caractérise par des détails réussis et une grande maîtrise du travail de la pierre naturelle, surtout en ce qui concerne les appuis de fenêtre d'une profondeur d'envi-

Verspiegeltes Fenster in der zwei Meter tiefen Aussenwand (links oben), Besucherzentrum und hinten das Gärtnerhaus in der Abenddämmerung



ron deux mètres et à angles différents. Ils orientent avec un effet dramaturgique le regard du visiteur vers certaines parties des façades du château.

summary **A Romanticism free from wear and tear** Max Dudler's visitor centre for Heidelberg Castle The addition of a visitor centre in a "romantic" style to the world famous ruins of the residence of the Palatine Electors is a highly sensitive commission in several senses—this is, after all, the first completely new building five hundred years after the erection of Heidelberg Castle complex. The powerful effect of the heavy sandstone façades and the plain, sharp-edged forms which Max Dudler's new building in the main entrance area to the castle presents to the public is hard to evade. Nevertheless this building represents the masterly, unforced integration of a thoroughly contemporary and rational architectural concept in the sensitive topography and complex historical ensemble. The visitor centre is a precisely fitted piece that at its flanks takes up the neighbouring eaves heights, is inserted between two old buildings with a gap at either side, and at the rear keeps its distance to an old wall. This measure creates a narrow lane used by groups of visitors making their way up to the roof terrace. The building is characterised by its successful details and the skilled use of natural stone, in particular the window reveals which are about two metres deep and differently angled. They direct the visitors' gaze towards sections of the castle façade in a dramaturgically clever manner. ■